



Parlamentarismus aufweist, ist das Vorhandensein einer Partei, deren Absichten sich nicht auf direkte Staatszwecke richten: die ultramontane, die mit ihren Anhängern, Polen und Elsässern, ein reichliches Drittel der Gesamtvertretung des Volkes ausmacht. Diese Partei beurtheilt die an sie herantretenden Fragen meist nach den für sie höheren Rücksichten der katholisch-kirchlichen Interessen. Das ist ein Unglück für den Staat. Die Konservativen krankten an dem Mangel eines einheitlichen festen Programms und bestanden aus sehr verschiedenen Elementen; in dieser Partei finden sich Leute, die die Rückkehr zu feudalen Zuständen herbeiführen, andere, die der Parole „Autorität“, nicht „Majorität“ nicht nur um des darin enthaltenen Prinzips folgen, andererseits aber auch sehr ehrenhafte Charaktere, die die Verstärkung des Staatsgedankens und der Kronrechte deshalb wünschen, weil sie darin die beste Bürgschaft für die gedeihliche Entwicklung von Staat und Volk erblicken. Die Freikonservativen bilden den Uebergang zu den Nationalliberalen und mit diesen den Kern jener „Mittelpartei“, die der lebhafteste Wunsch des Reichslanzlers ist.

Die mehr nach links stehenden Parteien der Sezessionisten und Fortschrittler haben sich zur „deutschfreisinnigen Partei“ verbunden, ohne daß sich für sie das Bündniß bewährt hätte. Sie vertreten, allerdings in verschiedenen Schattirungen, den Grundsatz, daß der Wille des Volkes in Gesetz und Verwaltung unverfälscht zum Ausdruck kommen soll. Zu diesem Behufe sind sie jeder Schwächung der Rechte des Parlaments, wie sich solche in Verlängerung der Legislatur- und Budgetperioden, im sogen. Maulkorbgesetz u. als Versuche ankündigen, strikte zuwider. Würde ihr Prinzip zum leitenden erhoben, da hätte allerdings die Liberalismus keinen Vortheil, sondern noch eher Schaden, denn er hat eben im Reichstage nicht die Majorität. Ein „Vollwille“ läßt sich gegenwärtig und seit 6 Jahren schon, nur durch ein Einverständnis zwischen Konservativen und Ultramontane feststellen, denn diese haben die Mehrheit.

Daß im Reichstage die Sozialdemokraten verstärkt auftreten, kann nicht als ein Fehler betrachtet werden. Unzweifelhaft hat die Entwicklung des Maschinenwesens die Sicherheit der Existenz der Arbeiter sehr erschüttert; neue Verhältnisse bedingen neue Maßnahmen und man braucht sich unter einem Sozialdemokraten durchaus nicht immer den Mann mit rothem, struppigem Bart, in der einen Hand den Knüttel und in der andern die Petroleumflasche, vorzustellen. Der deutsche Arbeiterstand in seiner Gesamtheit ist viel zu kühl denkend, um Unmögliches zu fordern; er fordert viel, um wenigstens das Nöthige zu erhalten.

Keiner Partei soll die ehrliche Absicht abgesprochen werden, das Beste der Allgemeinheit zu wollen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Thronrede des Kaisers bei Eröffnung des Reichstages spricht Genugthuung über den fortschreitenden Ausbau der Socialreform gemäß der Botschaft von 1881 aus, und kündigt Erweiterung der Unfallversicherung und des Sparkassenwesens an. Bezüglich des Etats betont die Rede die Nothwendigkeit neuer Einnahmequellen. Die Erhöhung der Alkoholversteuerung sei durch die Nothlage dieser Industrie erschwert. Ferner werden angekündigt Vorlagen über den Reichsbeitrag wegen Beitritt Bremens zum Zollverein und über Dampfersubvention; mit denselben werden Mittheilungen über die unter Reichsbeschütz gestellten Ansiedlungen und die dahin bezüglichen Verhandlungen erfolgen. — Die Rede gedenkt der im Einverständnis mit Frankreich berufenen Kongokonferenz und sieht in der Bereitwilligkeit, womit das Ausland der Einladung folgte, einen Beweis der freundschaftlichen Gesinnung, des Vertrauens zu Deutschland und dessen Friedenspolitik. — Der Kaiser drückt seine Freude über die durch die Zusammenkunft in Skierniewice erfolgte Befestigung der Freundschaft mit den durch Tradition, Verwandtschaft und Nachbarschaft nahe stehenden Monarchen Oesterreichs und Russlands aus, hält die Freundschaft für lange Zeit ungestört gesichert und dankt Gott für die darin beruhende starke Bürgschaft des Friedens.

— Aus dem Militäretat für 1885/86 ergibt sich, daß zwar das wiederholt aufgetauchte Gerücht von einer Vermehrung der Artillerie im Sinne einer höheren Anzahl von Geschützen unbegründet ist, daß aber dennoch Mehrausgaben für die Artillerie beabsichtigt werden. Es sollen 16 Feldbatterien, die vier Artillerieregimentern angehören, auf je 6 bespannte Geschütze schon in Friedenszeiten gebracht werden, was einer Neu-Bespannung von 32 Geschützen gleichkommt. Wahrscheinlich beabsichtigt man, nach und nach sämtliche 350 Batterien der deutschen Feldartillerie in Friedenszeiten auf je 16 bespannte Geschütze zu formiren.

— Ein seltsames Geschick hat, wie das „Berl. Tabl.“ schreibt, es gewollt, daß, als man zur Erhöhung der Feiertlichkeit bei der Beerdigung des Herzogs Wilhelm von Braunschweig die Insignien des souveränen Herrschers, Krone und

Szepter, vorzutragen lassen wollte, wie solches bei fürstlichen Leichenbegängnissen gebräuchlich ist, und in der fürstlichen Schatzkammer danach suchte, dieselben verschwanden waren. Daß diese Kleinodien indes nicht erst kürzlich abhanden gekommen sind, ist unzweifelhaft. Nach einer Lesart soll Herzog Karl sie zur Gesellschaft des Dnyz-Gefäßes mitgenommen, aber nicht so sorgfältig aufbewahrt haben, wie dieses; nach einer andern Angabe sollen überhaupt die braunschweigischen Kronschätze nach Hannover gewandert sein zur Zeit der Minderjährigkeit der Prinzen Karl und Wilhelm und von dort nach England gelangt sein, um nie wieder heimzukehren. So mußte nun der letzte Fürst des alten Welfenstammes unter Vorantragung einer Theaterkrone zu seinen Vätern eingehen, denn an derselben war zu lesen: „Eigenthum des Hoftheaters, Schrank Nr. 93“. Man hatte in der Verlegenheit des Kronenmangels zu diesem Nothbehelf seine Zuflucht genommen. Noch dazu wollte es der Zufall, daß man statt der fehlenden Herzogskrone eine Königskrone nehmen mußte, eine tragische Anspielung gleichsam auf die einstige Größe des Hauses, das unter dem Löwen Heinrich die größere Hälfte Deutschlands sein eigen genant.

— Rußland. Wie Rußland zur Kulturförderung steht, erhellt aus folgender Meldung: Die Landtags-Versammlung des Gouvernements Wjatka hat den Beschluß gefaßt, von den 45 Elementarschulen des Kreises 29 zu schließen. Als Ursache der Schließung wird ein früherer Beschluß der Versammlung angegeben, nach welchem nur diejenigen Schulen beizubehalten wären, deren Unterhaltungskosten wie Bestreitung des Quartiers, der Heizung u. von den Dorfgemeinden selbst getragen würden. 29 derselben haben sich geweigert, dies zu thun!

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Gelegentlich der 400jährigen Luther-Zubiläumfeier im vorigen Jahre ist aus den bei diesem Anlasse hieselbst gesammelten Geldern ein Fond gestiftet worden, dessen Zinsen alljährlich am Reformationsfeste zur Vertheilung an hiesige Chorsänger gelangen sollen. Die Chornamen Herrmann Gerischer, Paul Flach, Alban Scharf, Carl Siegel, Adolf Horbach, Johannes Fischer haben sich nach Mittheilung des Herrn Cantor Ludwig durch Pünktlichkeit, Fleiß und gesittetes Betragen besonders hervorgethan und ist denselben aus diesem Grunde von den Zinsen der Lutherstiftung am Reformationsfeste im Pfarramte und in Gegenwart des Herrn Pastor Wöttrich und Cantor Ludwig durch Herrn Bürgermeister Böcher eine Geldprämie im Betrage von je 3,25 M. ausgehändigt worden.

— Leipzig. Die Absicht, in Leipzig während des Winters eine Anzahl „Trinkhallen für warme Getränke“ zu errichten, ist bereits verwirklicht worden, denn seit Montag sind vier solcher Hallen in Betrieb gesetzt worden. Wo man sonst im Sommer kühlendes Selterwasser „mit“ oder „ohne“ kredenz erhielt, wird jetzt in sauberen großen Tassen von 1/2 Liter Inhalt Kaffee oder Thee zum Preise von 5 Pf., Milch 8 Pf. und Warmbier 10 Pf. verabreicht. Die Vorderseite jeder Halle ist verglast und mit einem Schiebefenster versehen, durch welches das erwärmende Labfal verabsolgt wird. Was jetzt ist die Benutzung dieser „warmen Trinkhallen“ zwar noch eine schwache, weil die Sache dem Publikum offenbar noch zu neu vorkommt, aber hoffentlich wird die falsche Scheu, ein Täßchen Kaffee, Thee oder Warmbier vor einer solchen Halle zu trinken, bald überwunden sein und wird man die getroffene dankenswerthe Einrichtung, die namentlich den unbemittelten, der Unbill der rauhen Witterung ausgefetzten Bevölkerungskreisen zu Gute kommen soll, gewiß mit Freuden begrüßen.

— Vor einigen Tagen war ein amerikanischer Bär im Leipziger zoologischen Garten verendet, ohne daß man sich die Todesursache dieses Thieres erklären konnte. Nunmehr hat die Section ergeben, daß der Bär durch Arsenik vergiftet worden ist. Der Besitzer des zoologischen Gartens, sowie die Gesellschaft, welche f. Z. den Bär jenem Institute zum Geschenk gemacht hatte, haben eine hohe Belohnung auf Entdeckung des Urhebers dieses Vubenstückes gesetzt.

— Chemnitz. Die Agitation gegen den Impfwang wird in unserer Stadt emsig und energisch betrieben. Die Mitglieder des Vereins für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde sammeln mit staunenswerther Ausdauer statistisches Material. Soeben ist eine mit 2540 Unterschriften versehene Petition für Aufhebung des Impfwanges nach Leipzig abgegangen, wo eine Zentralsammelstelle errichtet worden ist. Die Petitionen werden dem Reichstage übersandt werden.

### 15. Ziehung 5. Klasse 106. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 19. November 1884.

5000 Mark auf Nr. 69570 84647. 3000 Mark auf Nr. 1875 3004 3273 4800 7644 11579 14085 15825 22575 22673 26506 26036 27889 28347 33127 36638 45022 46298 47280 48900 52377 52258 55784 57991 59129 61814 65643 66531 72169 74407 77980 77376 78015 79699 84197 88409 92147 97211 99904.

1000 Mark auf Nr. 604 3141 18791 19566 20006 22160 25679 27221 28215 29714 29504 30555 32635 37553 38636

43578 47692 49525 49648 52696 66984 68499 69001 72408 73492 82764 83012 83775 85620 87649 90319 92317 95284 98398.

500 Mark auf Nr. 667 1730 5673 6896 6053 9674 11094 11470 12605 12735 13358 13071 18744 19916 21819 26576 26716 27106 29850 30972 33537 35345 35366 36690 40361 41473 42874 47776 58827 58083 60077 60449 64309 65537 66204 78488 78965 80164 83340 84595 84026 88285 87418 89594 94471 96027 97936 98419.

300 Mark auf Nr. 904 2978 2537 3702 4878 5694 5197 99990 11486 12980 14188 15118 15747 18256 19322 19391 19982 20027 20851 20536 21029 21260 21786 25057 26897 26747 26305 26385 27417 29159 30955 31931 31786 31642 31013 34041 34381 36377 38263 40660 40540 40968 40915 41774 41972 43503 43491 44546 44684 44012 45949 45843 48771 48772 49684 49754 54881 54398 54276 54483 55332 55539 56227 56187 58263 58584 58628 62976 63945 63966 64495 65430 66987 67011 68121 69312 71724 72926 73247 75659 75062 76286 80891 81359 81133 82508 82792 83240 83618 85804 85369 86161 87243 88073 88552 90521 90181 90209 90037 90385 91596 93920 94356 98283 99971

16. Ziehung, gezogen am 20. November 1884.

50,000 Mark auf Nr. 35506. 15,000 Mark auf Nr. 30233. 5000 Mark auf Nr. 34478 95802. 3000 Mark Nr. 1667 2942 2448 2732 5658 5747 7715 8182 10020 12669 12116 14960 19783 19169 20241 21642 23054 26080 27922 28922 28065 30898 31490 32688 35751 36164 37698 40668 47021 47332 47848 58372 60511 61622 62959 68779 69695 70708 75276 75213 76808 77880 83664 86244 90927 91092 91313 92633 97327 98584.

1000 Mark auf Nr. 2796 5579 10377 11029 13093 14468 16729 16036 21040 22988 24520 25806 28882 29119 31952 32105 41209 43946 46882 47010 47626 48433 49482 51859 53401 54689 54353 55395 55085 57539 59117 62122 68899 72187 73641 73454 75502 79549 80437 80560 83410 85524 87890 87030 90498 93662 95040 99644.

500 Mark auf Nr. 3638 6768 9894 12016 13811 13693 15667 17718 18143 22319 23913 25515 28111 37137 43944 46937 53019 53943 54509 54884 55064 59020 60014 60640 61392 63742 69268 72994 76682 79210 81489 86729 88037 89953 89525 91557 92306 92073 93800 93099 93242.

300 Mark auf Nr. 82 2675 2894 2809 5279 5014 5729 6182 6652 8055 8509 9132 10366 12851 14768 14261 15906 15624 18959 17042 17348 20072 20546 22656 22566 25317 26269 29152 29168 30755 31921 31885 32671 32807 33631 33111 33119 33308 34660 35740 35224 37240 37636 37584 38737 38127 38373 39142 39917 39318 40993 41988 43016 44329 44211 44751 45750 45835 48774 49908 49131 49822 50638 50075 50454 52394 52754 53856 54163 56207 56833 57903 57110 57191 58509 59370 60010 61038 64734 64300 66049 66241 66174 67376 69152 71596 71171 72341 72608 74122 74650 74788 76471 77694 77834 80874 80826 82355 82096 83342 83356 83254 84109 84786 84176 85336 86326 87292 87219 88596 89039 89259 90493 90926 90477 91315 91461 92747 92958 93669 93217 93643 94513 95006 95621 96133 96669 98601 98249 99535.

### Durch Leid geläutert.

Ein Schwarzwaldb-Jobbl von J. v. W. (Schluß.)

Furchtlos im Gefühl seiner Unschuld durfte der alte Kunzelmann ihr entgegensehen, Jakob nicht minder, und wenn Franz wieder hergestellt wurde, konnte auch seine Aussage die Wahrheit nicht verdunkeln. Aber dazu war geringe Aussicht! Auf ihren Armen trugen ihn die Männer in die Stadt, wo ihm der Arzt die Wunden wusch und verband, doch, wenn er auch sein Leben zu erhalten hoffte, eine dauernde Geistesumnachtung voraussetzte. Für's Erste wurde ihm im Hause seines jammernden Vaters das Schmerzenslager bereitet.

Größer war des alten Bauern Sorge um sein eigen Kind! Auf Mädchen durften die Leute fortan mit den Fingern zeigen und er konnte sie nicht lägen strafen! Das nagte ihm am Herzen. — Jetzt aber galt es zunächst, sie nach Hause zu bringen. Mit Kissen und Decken rüstete ihr die mitleidige Schultheißenfrau ein Lager auf dem Wagen, der Tannenhof-Bauer schied mit warmen Dankesworten, überließ seinem jungen Begleiter die Bügel und gebot jenem, den Heimweg im Schritt einzuschlagen, während er selbst neben der Erzhauernden saß, seinen Blick von ihr wendend, bis sie in tiefer Nacht den heimischen Hof erreichten.

Hier war Frieder inzwischen nach stürmischen Ritt eingetroffen. Pfarrer Albrecht hatte ihm das Entsetzliche mitgeteilt und er war unter der Wucht des doppelten Schlages fast zusammengebrochen. Aber das Schicksal hatte ihn zum Manne gereift und ihm Kraft verliehen auch für die schwerste Prüfung. Und nun saß er am Bettchen seines Kindes; die Augen hatte er ihm zuge-drückt, die kalten Hände hielt er mit seinen warmen umfaßt, indes Thräne um Thräne langsam über seine gebräunten Wangen rollte. In stummer Trauer rang sein Herz; neben ihm stand der greise Pfarrer, in der Fensternische saß Frau Babette, bitterlich weinend. Da fuhr ein Wagen draußen vor, die Bäuerin hörte ihres Mannes Stimme und eilte an die Thür. „Kösel, bist Du wieder da?“ schallte ihre angstvolle Frage. Bald darauf betrat die Unselige zwischen Vater und Mutter wankenden Fußes das Zimmer wieder, dem sie vor wenigen Stunden erst für lange Zeit zu entfliehen gewöhnt hatte.

Aber was war das? Da saß Frieder, — da stand der Pfarrer, — war jener gekommen, sich von ihr loszusagen, wollte der Greis das Band, das er selbst eingegegnet hatte, wieder lösen? — Ach, sie hatte es ja längst zerrissen, sie durfte nicht klagen, wenn Frieder sie jetzt verstieß. Sie fürchtete seinem Blick zu begegnen, — und dennoch mußte sie nach ihm hinsehen, der still, in wortlosem Schmerz, neben dem Bette des Kleinen saß. Oder wollte er ihr das Kind rauben, das Einzige, das ihr noch blieb? — Sie hatte es nie lieb gehabt, ihr Unrecht trat ihr plöthlich mahnend vor die Seele und ein entsetzlicher Gedanke erfaßte sie; er brachte Leben in die Erstarrte und mit dem markerkütternden Schrei:

Me  
sie  
Babe  
nicht  
die  
sieh  
weich  
und  
das  
Kind  
verlof  
Zegt  
seinen  
meh,  
lügt,  
kann  
Händ  
ihren  
nicht  
wollen  
„Dein  
mich!  
sie ihn  
fest un  
sie ver  
und fi  
Noth  
liches  
erbarm  
In  
alles  
in die  
das un  
trop al  
Augen  
voll be  
der Pa  
mit ihr  
todt;  
Mi  
Arme,  
dem d  
zurück  
zuzuf  
sprach  
Dann  
Tuche.  
er Kö  
gib m  
unser  
Da  
Deiner  
Er  
Nicht  
mit n  
Ver  
Holl  
4-  
ohne  
mel,  
Cafte  
2-1  
cessa  
gerh  
Sch  
Brie  
Eiga  
beits  
Stäh  
Stel  
zähl  
zu  
pfie  
ranti  
listen  
1884  
1884  
1884



# Zahlungs = Aufforderung.

Als Verwalter im Konkursverfahren über das Vermögen des Uhrmachers **Friedrich Weber** hier fordere ich hiermit alle Schuldner desselben auf, ihre Schuldbeträge bis **Ende November d. J.** an mich zu bezahlen.  
Eibenstock, 20. November 1884.

Rechtsanwalt **Müller.**

## Sädel = Futter = Schneid = Maschinen

fabriciren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung. Verbreitet in 22,000 Exemplaren. Prämiiert mit nahezu 150 Medaillen.

**Schrotmühlen** | **Rübenschnneider**  
mit Stahlwalzen, Zahnscheiben oder Stein | verschiedener Construction, fabriciren in jeder Größe.  
Lieferung unter Garantie und Probezeit. Cataloge franco und gratis.

**Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.**  
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Eisengießerei.  
Wo wir noch nicht vertreten sind, werden solide Agenten angestellt.



## Nur Vorsicht

allein kann bei dem täglich größer werdenden Heere der Nachfucher die Hausfrau in den Besitz einer guten Waare bringen und bitte ich deshalb besonders darauf zu achten, daß jedes Paket meiner weltberühmten **Amerik. Brillant-Glanz-Stärke**

meine Firma und nebenstehenden Globus als Schutzmarke trägt. A Paket 20 Pfg. käuflich an allen Orten in den meisten Colonialwaaren-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

**Fritz Schulz jun., Leipzig.**  
Alleiniger Erfinder der Brillant-Glanz-Stärke.

Für die uns in so reichem Maße zu Theil gewordenen Beweise ehrender Theilnahme beim Tode und Begräbniß unserer Schwester, Schwägerin und Tante **Emma Badstübner** sagen wir hierdurch unsern innigsten Dank.  
Eibenstock, 20. Nov. 1884.

Die trauernden Hinterlassenen.

## DANK.

Für die vielen Beweise d. Theilnahme beim Begräbniß unseres Sohnes und Bruders, des Eisengießers **Hermann Hüttel**, sagen hiermit unsern wärmsten Dank. Ganz besonders Dank aber der Frau **Ernestine Strobel** für ihre Hülfeleistung, dem löbl. Militärverein a. Sofa für das bereitwill. Tragen, sowie d. Jungfrauen u. Kameraden des Verbliebenen.  
Blauenthal, am 19. Nov. 1884.  
Alindo verw. Hüttel nebst Tochter.

## Empfehlung.

**Dienstag, den 25. ds.** treffe ich in Eibenstock ein und empfehle mich den geehrten Familien Eibenstocks und Umgegend zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten. Bestellungen nimmt Hr. Hotelier **Ballhasar** entgegen.  
Bad Elster, den 21. Nov. 1884.  
**H. Haumüller**, Pianofortebauer.  
Herrn **Haumüller** kann empfehlen **Weigner**, Lehrer.

## Agenten-Gesuch.

Von einem respectablen **Hamburger Caffe-Geschäfte** werden tüchtige, strebsame Leute gesucht für den Verkauf von rohem und auch gebranntem Caffe an Privatleute und Händler bei gutem Verdienst. Gest. Offerten baldigst erbeten unter **H. Z. 1463** an die Annoncen-Expedition v. **Rudolf Mosse**, Hamburg.

Zur Aufnahme von Versicherungen gegen **Trichinengefahr** empfiehlt sich **Friedr. Weber**, Eibenstock. gepr. Fleischbesch.

„Wie der **Forstrath Miller** die Hauptwache illuminiren will“, ist eine allerliebste Humoreske, die sich im **Neuen Vaterländischen Kalender** findet. Zu 50, 40 und 20 Pfg. ist dieser Kalender überall zu haben.

# Zur gefälligen Beachtung.

Von jetzt an werden bei mir alle **Reparaturen an Taschenuhren**, sowie an allen Arten anderer Uhren, desgl. an **mechan. und optischen Instrumenten jeder Art** in meiner Wohnung möglichst schnell, solid und bei Berechnung der billigsten Preise unter Garantie ausgeführt. Zugleich empfehle ich zum bevorstehenden Feste mein gut assortirtes Commissionslager von **Herren- und Damen-Uhren** bester Qualität in Gold-, Silber- und Nickel mit Remontoir- oder Schlüssel-Auszug, desgl. **Uhrketten** in echt Nickel, Talmi u. s. w., sowie vielfache Auswahl in den gangbarsten Sorten v. **Reise- und anderen Weckern, Regulatoren und Wanduhren** zu möglichst billigen Preisen. Aufträge für alle Arten **Thurm- und Gross-Uhren** werden in bekannter Weise prompt ausgeführt. **Stech-Maschinen** für Musterzeichner nach meinem eigenen, als Specialität bekannten System, werden jeder Zeit schnell geliefert.  
Eibenstock.

**C. William Lorenz, Uhrmacher,**  
Rehmerbiertel.

## Aus eigener Erfahrung.

Daß der von **W. S. Zickenheimer** erfundene u. fabricirte **Trauben-Brust-Honig** bei Katarrhen wie Husten und Heiserkeit von ausgezeichnet guter Wirkung ist, kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen.

**Berleburg (Westphalen).** **Gräfin zu Sayn-Wittgenstein.**

Der ächte rheinische Trauben-Brust-Honig, seit 18 Jahren durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnet, ist zu haben in Eibenstock bei **E. Hannebohn**, in Schönheide bei **Richard Jenk**, in Johannegeorgenstadt in der Apotheke, in Leipzig bei **Apoth. R. S. Paulske**, Haupt-Depot.

## Ein Laufbursche

wird zum sofortigen Antritt gesucht.  
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

## Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)

Sonntag, den 23. Novbr.:

**Die Schule des Lebens.**  
Schauspiel in 5 Aufzügen v. **Kaupach.**

Montag, den 24. Novbr.:

1. Debut des jugendlichen Liebhabers **Herrn Giese** vom National-Theater zu Berlin:

**Papa's Liebschaft.**

Schwank in 4 Acten von **Malachow** und **Esner.**

**Th. Clar**, Dir.

## Gasthof Wolfsgrün.

Nächsten Montag, d. 24. ds., von Nachm. 4 Uhr an:

# Grosses Concert

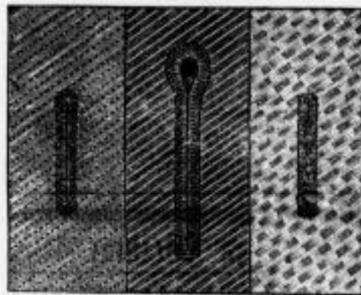
von **Hrn. Musikdir. Tittel a. Schönheide.**

Nach dem Concert **Tänzen.**

Zu zahlreichem Besuche ladet hiermit freundlichst ein **Louis Günther.**

## Neu! Neu! Neu!

Grösste Nähmaschinenfabrik des Continents. Arbeiterzahl 1000.



Tägl. Production über 200 Maschinen für Familien und Handwerker.

**Seidel & Naumann's**

## Deutsche Univers.-Nähmaschine

Singer-System

hoher Durchgangsraum, solide Arbeit.

Diese neue Maschine besitzt ausser sämtlichen neu verbesserten Apparaten zum Säumen, Kappen, Kräuseln, Wattiren, Soutagiren etc. noch den in allen Staaten patentirten einzig praktisch unübertroffenen

## Knopfloch-Apparat

mit dessen Hülfe man täglich 1000 Stück der schönsten und saubersten Knopflocher in allen Stoffen herstellen kann, so sauber, wie sie keine Hand zu machen im Stande ist.

Jede echte **Seidel & Naumann-Nähmaschine** trägt in der Fabrikmarke die volle Firma.

Von obigen „**Deutschen Universal-Nähmaschinen**“ halte ich stets ein assortirtes Lager und empfehle dieselben zu Fabrikpreisen.

**Ludwig Gläss in Eibenstock.**

Aelteste Firma.

Ich suche für **Blauen i. S.** zwei ältere, fleißige

## Sticker

an neue  $\frac{1}{4}$  Sell. 3f. Maschinen. Antritt Neujahr. Zu melden bei Herrn **Ernst Weigel**, Eibenstock.

**Emil Heymann.**

## Frische Pfannkuchen

mit u. ohne Fülle, **Sahndütchen** und **Windbeutel** empfiehlt morgen Sonntag **Conditior Bresschneider.**

**Stammtisch zum Kreuz.**

Montag Abend: **Bersammlung.**

## Nectar

Sicilian. Fruchtjaft von **S. Goldmann & Co., Dresden.**

ist das anerkannt bewährteste und sicherste Hausmittel bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung d. Athmungsorgane etc. und für den billigen Preis von 80 Pfg. per Flasche in Eibenstock bei **G. Emil Tittel** zu haben.

## Sopha's

m. Federstz u. Halbwooll-Bezug, **M. 33.**

## Matrassen

mit Dreißelbezug, **M. 20**, empfiehlt das **Möbelmagazin** von

**G. A. Bischoffberger**, Eibenstock.

## Meichsner's Conditorei

empfiehlt morgen Sonntag **frische Pfannkuchen.**

Ein hölzerner, grün angestrichener

## Stuhl Schlitten

ist mir abhanden gekommen. Wer denselben nachweisen kann, erhält Belohnung. **Emilie verw. Hoffstroh.**

## Bettfedern

in bekannter Güte empfiehlt billigst **Alwin Seydel**, Schönheide.

Die heutige Nummer enthält außer der gewöhnlichen Beilage noch einen **Weihnachts-Prospekt** der Berliner **Lambourirmasch.-Fabrik Schirmer, Blau & Co.**

## Gefesselt!

Roman von G. von Waldow.  
(Fortsetzung.)

Schon war Marianne fünf Wochen im Hause des Oheims und die Genesung ihrer Tante hatte immer bessere Fortschritte gemacht. Heute war dieselbe zum ersten Male aufgestanden und erfreute sich an den herrlichen Wohlgerüchen, die aus dem in voller Blüte stehenden Garten, durch das geöffnete Fenster ins Krankenzimmer drangen. Noch acht Tage waren nach Aussage des Arztes erforderlich, und die Kranke war genesen. Zwar war sie noch etwas schwach, aber sie bedurfte bei weitem nicht mehr so hinausgesetzter Pflege und die drei jungen Damen konnten wieder, wie ehemals, ihren Lieblingsideen nachhängen. — Zwar verbot der Zustand der Mutter noch größere Gesellschaften, aber Heinrich mit seinen Freunden und Curt waren öfters am Abend zugegen.

So war im Hause des Majors beinahe Alles wieder wie vor zwei Jahren, nur Reinfeld fehlte.

### VII.

Viele anstrengende Arbeiten und Petersburgs rauhes Klima, wohl aber auch eine große innere Unzufriedenheit hatten jedoch auf Reinfelds Gesundheit nachtheilig eingewirkt und auf ärztlichen Rath suchte Reinfeld deshalb um einen vierteljährigen Urlaub nach, der ihm auch nach einigen Wochen bewilligt wurde. Einen Theil dieses Urlaubs wollte Reinfeld in der Heimat, und wenn möglich im Hause der Familie des Majors Graf Bornstedt zubringen und hatte deshalb an seinen Freund Heinrich geschrieben. Reinfeld wollte dadurch nicht nur seine Gesundheit durch heiteren, geselligen Verkehr auffrischen, sowie auch das Räthsel bezüglich Mariannens lösen. Heinrich erzählte es eines Abends, aus dem Bureau kommend, der im Garten anwesenden Familie und Niemand hatte Acht, daß Marianne schnell aufstand und sich nach einer hübschen Blume bückte, um sie zu pflücken.

Am andern Tage sprach sie davon, wieder nach B. zu ihrer Mutter reisen zu wollen, da ihre Anwesenheit hier nicht länger nöthig sei. Im Grunde genommen bangte aber Marianne vor dem Wiedersehen Reinfelds, den sie treulos und mit einer andern Dame heimlich verlobt wähnte. Hätte sie plötzlich die Absicht ausgesprochen, ins Kloster zu gehen, mehr überraschen und auf größeren Widerspruch hätte sie nicht stehen können. Alle Einreden, die sie ins Feld führte, wurden beseitigt und seitens ihrer Verwandten einstimmig beschlossen, Mariannen an der Heimreise unbedingt noch zu verhindern zu wollen. So kam der Tag heran, an welchem Reinfeld eintreffen sollte.

Der Major ging mit Heinrich nach dem Bahnhof, um den jungen Diplomaten zu empfangen, kamen aber allein zurück, da infolge Entgleisung eines Güterzuges die Bahnzüge ihren Anschluß verfehlt hatten. Erst am andern Tage kam Reinfeld ganz unangemeldet an und fuhr nach der Wohnung des Majors.

Niemand hatte den Wagen vorfahren hören, da, außer Heinrich, der im Bureau war, alle im Garten saßen, um das Frühstück einzunehmen. Auch die erst kürzlich genesene Gattin des Majors war in einem Fahrstuhl dorthin gebracht und hatte dem Diener eben den Befehl erteilt, ihr ein wärmendes Tuch aus dem Hause zu bringen; Marianne jedoch wollte dies selbst besorgen und ging ins Haus, das Tuch zu holen.

Kaum war sie ins Haus getreten, als ihr Reinfeld, der bereits vom Diener erfahren hatte, daß die Herrschaften im Garten seien, entgegentrat. Beide waren vor Schreck und Freude überrascht, daß eine geraume Zeit verging, ehe sie sich saßen. Endlich brach Reinfeld das Schweigen mit den Worten:

„Guten Morgen, mein gnädiges Fräulein, möge es mir Glück bringen, von Ihnen hier zuerst begrüßt worden zu sein!“

„Sie sehen, Herr von Reinfeld,“ entgegnete Marianne, „daß ich vollständig überrascht bin, Sie zu treffen, wir hatten geglaubt, Sie erst am Abend erwarten zu dürfen. Seien Sie herzlich willkommen. Bitte, bemühen Sie sich nach dem Garten, woselbst Sie meine Verwandten finden, die sich über Ihre Ankunft herzlich freuen werden; ich selbst komme später dahin zurück.“

Niemand im Garten bemerkte, in der Freude der Begrüßung Reinfelds, Mariannens langes Ausbleiben und schon lange hatte man wieder Platz genommen, als erst Marianne mit dem Tuche kam. Sie hatte das Tuch zwar sofort an seinem Platz gefunden, war aber dann in ihr Zimmer gestürzt, um sich dort erst zu sammeln. Was sie so lange gefürchtet und ersehnt, jetzt war es geschehen. Nun galt es, ihm ihre Liebe zu verbergen und sich vor Reinfeld und ihren Verwandten zu beherrschen, da sie sich doch einmal von ihm vergessen glaubte. Mit möglichster Ruhe

trat sie an den Tisch und hieß Reinfeld noch einmal willkommen.

Jetzt erst, durch die Unterhaltung, erfuhr Marianne, daß Reinfeld aus Petersburg kam und nach Ablauf seines Urlaubs wieder dahin zurückzukehren gedachte.

Reinfeld, der sich in der Familie des Majors und der Nähe Mariannens wieder unendlich glücklich fühlte, entfaltete seine ganze Liebenswürdigkeit und sprudelte Lust und Fröhlichkeit. Durch Mariannens Nähe war über ihn ein so beglückendes Gefühl gekommen, daß er Allen viel munterer vorkam, als die Jahre vorher.

Marianne vermied es sorgfältig, Reinfeld allein zu begegnen, denn sie glaubte sicher zu fühlen, daß Reinfeld die ehemalige Liebe zu ihr in eine bloße Freundschaft umgewandelt sehen wollte und dies trankte und empörte Mariannen auf das Empfindlichste.

Reinfeld dagegen, der das sorgfältige Ausweichen Mariannens bemerkte, wagte nicht, an die Vergangenheit anzuknüpfen, da er aus Mariannens zurückgezogenem Wesen schloß, daß ihre ehemalige Liebe zu ihm erkalte sein müsse. So standen Marianne und Reinfeld einander in einem fatalen Dilemma gegenüber.

Inzwischen erhielt Marianne von ihrer Mutter Brief auf Brief, deren jeder sie dringend bat, zurückzukehren. Aber vom Oheim und dessen Familie eines Theils immer wieder gehalten und andererseits die Bewerbungen des Barons von Willing von neuem fürchtend, verschob Marianne die Abreise von einer Woche zur andern.

Ihren Verwandten hatte sich Marianne betreffs Willings anvertraut. Dieselben suchten sie zu beruhigen und versprachen auch ihren ganzen Einfluß bei ihrer Mutter geltend machen zu wollen, vermochten aber Mariannen selbst nicht zu beruhigen, da sie ihre Mutter zu gut kannte, als daß sie von der Färsprache ihrer Verwandten etwas auf die mütterlichen Entschlüsse hätte hoffen können.

Reinfeld, der von Heinrich über die Bewerbungen des Barons Willing um Marianne unterrichtet war, sah Marianne jetzt für sich erst recht verloren und zog es deshalb vor, seine Babelur sogleich zu beginnen, als noch länger in Mariannens Nähe zu bleiben, die für ihn doch nur Schmerzbringend war.

Er fühlte, daß seine Liebe immer noch Mariannen gehörte, daß es ihm aber jetzt kaum noch möglich sein werde, mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg um ihre Hand zu werben. Mit dem reichen Baron Willing konnte der gütterlose Gesandtschaftssekretär nicht in die Schranken treten, zumal Reinfeld auch an der Liebe Mariannens zu ihm allmählich vollständig verzweifelte.

So war seine Abreise auf den andern Tag festgesetzt und noch hatte er nicht ein Wort mit Marianne allein sprechen können. Lebewohl aber wollte er ihr noch sagen, das stand fest bei ihm, und die Gelegenheit war bald günstig.

Noch bevor sich die Familie versammelt hatte, traf er Marianne im Garten allein.

„Mein Fräulein,“ sagte er, „das zweite Mal ist es, daß ich von Ihnen Abschied nehmen muß, Abschied vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Sie gehen bald wieder nach B. und dort Verhältnissen entgegen, zu denen Sie meine besten Wünsche begleiten mögen. Ich werde nach Beendigung meiner Kur wieder meinem Beruf obliegen, der mich vielleicht noch weiter als in die Schneeregionen Russlands führen wird. Um eines aber bitte ich Sie, denken Sie zuweilen an mich, als an Ihren besten Freund.“

Während des Sprechens hatten sich seine Augen so tief in die Mariannens gesenkt, daß er ahnte, wie es um sie stand.

„Leben Sie wohl,“ sagte er erregt, ihr die Hand reichend, „leben Sie wohl und seien Sie glücklich!“

Zwei heiße Lippen waren es, die er auf Mariannens Hand presste, die ihm dieselbe gereicht hatte, ohne ein Wort sprechen zu können. Schnell wandte sich nun Reinfeld ab, denn er wußte nicht, was eine erneuerte Liebeserklärung ihm jetzt nutzen konnte, und verließ den Garten.

Nach einem letzten kurzen Beisammensein im Kreise der gastlichen Familie des Majors reiste Reinfeld am andern Morgen nach Wiesbaden ab, mit dem Versprechen, auf seiner Rückreise nach Petersburg nochmals auf einige Tage vorzusprechen.

Nun Reinfeld fort, litt es auch Marianne nicht länger im Hause des Oheims. Dem nächsten Brief, der von ihrer Mutter kam, leistete sie Folge und kehrte nach B. zurück. Daß sie aber jetzt den Bewerbungen Willings energischen Widerstand entgegenzusetzen werde, beschloß sie fest, war ihr doch die Ueberzeugung von Neuem geworden, daß sie von Reinfeld nicht vergessen sei, obwohl ihr so Manches dunkel und räthselhaft in seinem Wesen vorkam.

### VIII.

Im Hause ihres Schwagers angekommen, benahm sich Marianne gegen Willing so kühl, daß er unmöglich einen förmlichen Antrag um ihre Hand wagen konnte; daß ein solcher aber früher oder später erfolgen würde, sah sie aus der Art und Weise, in der ihre Mutter mit Willing verkehrte, voraus.

Dieselbe, die eine Heirath Mariannens mit Willing mehr denn je geneigt war, und in dem Baron nur den reichen, liebenswürdigen Cavalier sah, bot Alles auf, um ihrer Tochter das Vortheilhafte dieser Verbindung vor Augen zu führen. Durch nichts aber ließ sich Marianne bewegen, auch nur im geringsten Willing mehr entgegen zu kommen und in ihm eine lichte Hoffnung zu wecken. Eine innere Stimme warnte sie vor ihm und mochte sie auch alle Gründe der Vernunft in Erwägung ziehen, so blieb ihr Herz doch gegen Willing kalt und gehörte nach wie vor dem armen Diplomaten Reinfeld. Marianne täufelte sich übrigens über den Charakter Willings nicht. Es geschah, daß sie eines Abends, im Garten sitzend, verborgen hinter einem Bosquet, ein Gespräch zwischen dem eben hinzutretenden Baron Willing und dem in nächster Nähe Mariannens arbeitenden Diener unfreiwillig mit anhören mußte.

Der Baron wie der Diener hatten jedenfalls von ihrer Anwesenheit keine Ahnung, denn sie sprachen ganz laut zu einander und dabei in einem so vertraulichen Tone, daß es der verborgenen Lauschenden unwillkürlich auffiel. Baron Willing fragte, ob wieder etwas eingelaufen sei, was der Diener hämisch lachend verneinte, aber versicherte, daß er den Befehlen des Herrn von Willing bestimmt nachkommen werde.

Ein Goldstück, das Baron Willing in die Hand des Dieners gleiten ließ, bestrafte Marianne noch in dem Verdachte, daß zwischen Beiden ein wahrscheinlich lichtschneues Geheimniß bestehe, das womöglich ihre eigene Person betreffe.

Hatte sie bisher nur Widerwillen gegen Willing empfunden, so hatte derselbe jetzt einer förmlichen Angst und Haß Platz gemacht. Ihre Furcht vor ihm steigerte sich mit jedem Tage, dabei durste sie sich weder ihrer Mutter noch ihrem Schwager anvertrauen und ebensowenig von dem im Garten Erlebten etwas erzählen, da sie zuvor erst ergründen wollte, was Willing und den Diener zu einem geheimen Einverständnis verband.

In ihrer Noth wandte sich Marianne an ihren Bruder Curt in der Residenz, von dem sie Rath und Hilfe bestimmt erwartete; und diese kam denn auch schneller als sie gedacht.

In Hohenberg war nämlich vor wenigen Tagen ein Stammhalter geboren, und obgleich die junge Mutter von sorgsamten Händen gepflegt wurde, so schrieb doch Curt sofort an seinen Bruder Ludwig, Marianne noch zur Pflege seiner Gattin nach Hohenberg zu rufen. Er theilte ihm die Verhältnisse in B. mit, soweit als ihm gut schien, und bat den Bruder, Marianne auf diese Weise der ihr widerwärtigen Nähe des Barons Willing in B. zu entreißen. Graf Ludwig ging sofort auf Curts Bitte ein und bat Marianne, nach Hohenberg zu kommen. Gleichzeitig mit dieser Einladung traf auch ein Brief Curts an Marianne ein, in welchem er ihr seinen Plan mittheilte.

Marianne war gerührt von der Liebe der Brüder und erhielt auch auf wiederholtes Bitten die Einwilligung, nach Hohenberg auf einige Wochen reisen zu dürfen. Baron Willing war an diesem Tage verhindert zu kommen und am andern Morgen schon reiste Marianne ab. Sie war froh darüber, nicht von ihm sich verabschieden zu müssen und verließ B., ohne auch nur den Ihrigen einen Gruß an Willing aufzutragen.

In Hohenberg wurde Marianne sehr gut aufgenommen und dort fand sie sehr günstige Verhältnisse vor. Sie hatte bei der Pflege der Gräfin, ihrer Schwägerin, nichts zu thun, als dieselbe zu unterhalten und nach einigen Tagen mit ihr im Garten spazieren zu gehen. Auch war Marianne sehr rasch im alten Stammhause wieder eingewöhnt und wurde wegen ihres liebenswürdigen, bescheidenen Wesens von Jedermann im Schlosse geschätzt und geliebt.

So war rasch die für den Aufenthalt Mariannens in Hohenberg bestimmte Zeit abgelaufen und noch dachte Niemand daran, dieselbe wieder fort zu lassen.

Ihrem Bruder Ludwig hatte sich Marianne jetzt, in Betreff der Heirathspläne Willings, ganz anvertraut, sodaß Graf Ludwig, sobald ein Brief der Mutter aus B. eintraf, worin Mariannens Rückkehr verlangt wurde, denselben stets verneinend beantwortete und die Gräfin Mutter wußte nur zu wohl, daß sie ihrem Sohne gegenüber ihre Ansichten über die angebliche gute Verheirathung Mariannens mit dem Baron Willing nicht geltend machen konnte.

In Wiesbaden, wohin sich Reinfeld begeben hatte, neigte sich die Saison bereits zu Ende, und viele Curgäste waren schon wieder nach ihrer Heimath zurückgekehrt. Gerade aber der herannahende Herbst hatte für Reinfeld etwas so Verführerisches, daß er seinen Aufenthalt in Wiesbaden so lange als möglich auszudehnen beschloß. Dazu kam, daß noch ein anderer Umstand ihn in Wiesbaden zu interessiren begann, denn bezüglich Mariannens wußte Reinfeld gar nicht woran er war, drei an sie gerichtete Briefe waren unbeantwortet geblieben und Reinfeld wollte nun versuchen, seine hoffnungslose Liebe durch eine andere Reizung zu beruhigen.

Unter den noch anwesenden Badegästen befand sich auch die Wittve des Generals Grafen von Steier. Dieselbe, kaum fünfundsiebzig Jahre alt, war von einer geradezu blendenden Schönheit, um deren willen auch der alte General noch in seinem fünfundsiebzigsten Jahre zur Ehe mit ihr geschritten war. Bei seinem schon nach dreijähriger Ehe erfolgten Tode hinterließ der General seiner jungen Wittve ein beinahe fürstliches Vermögen, dessen Besitz ihr von keiner Seite streitig gemacht werden konnte. So war die Gräfin eine, nach jeder Seite hin glänzende Partie und merkwürdig, Reinfeld war mit ihr bekannt geworden, ohne ihre Bekanntschaft zu suchen.

Die Gräfin liebte es, oft allein größere Fußtouren zu machen, nur begleitet von ihrem großen Wolfshund Doktor.

Die Umgebung Wiesbadens, auch die weitere, ist so verlockend schön, daß es sich schon verlohnt, ihr zu Liebe einige Stunden zu gehen. — Im stillen grünen Wald, nur vom Gesang der Vögel begleitet, ging Reinfeld ebenfalls oft stundenlang allein, allein mit sich und seinen Gedanken, einem Träumenden gleich, dem das Erwachen in die rauhe Wirklichkeit wehe thut.

Auf solch einem Spaziergang war es auch, wo sich die Gräfin beim Gehen über ein ungünstiges Terrain den Fuß verstaucht und wegen des ungewohnten Schmerzes und der Beschwerde beim Gehen halb ohnmächtig auf dem einsamen Wege umgesunken war.

Reinfeld, der, um die schöne, reine Herbstluft zu genießen, jeden Morgen eine größere Promenade machte, kam, ohne es zu wissen, in die Nähe der Stelle, wo der Gräfin Steier der Unglücksfall zugefallen war und wurde hier plötzlich von einem riesigen Wolfshund, den Reinfeld schon früher in Begleitung der Gräfin gesehen hatte, mit freudigem Geheul gestellt. Der Hund sprang nach dem Wald, um sofort wieder zu Reinfeld zu kommen und wiederholte dies so oft, bis dieser sich endlich veranlaßt sah, dem Thiere zu folgen.

Nur wenige Schritte brauchte er noch zu gehen und vor ihm lag, wie bewußtlos, die Herrin des Hundes, die schöne Generalwittve Gräfin Steier.

Etwas Wein führte der auf's Höchste erschrockene Reinfeld in seiner Feldflasche auf seinen weiten Fußtouren stets bei sich, wovon er der erschöpften Dame einige Tropfen in den halb geöffneten Mund träufelte.

Raum war dies geschehen, als der schönen Ohnmächtigen die Farbe zurückkehrte und sie ihre Augen aufschlug. Reinfeld hatte sie mittlerweile bald aufgerichtet und erfuhr jetzt von ihr, was vorgefallen. Sofort suchte er ihr den Stiefel des verstauchten Fußes zu lösen. Das verletzte Gelenk aber war bereits so angeschwollen, daß es unmöglich war. Schnell entschlossen zog Reinfeld sein Taschenmesser und schnitt den Stiefel vom Fuße. Nach der Stadt gehen konnte die Gräfin unmöglich und sie bis dahin zu tragen, dazu war die Entfernung zu groß. Reinfeld bat deshalb die Gräfin, mit dem treuen Hunde als Wächter zu warten und er selbst eilte nach den vielleicht eine halbe Stunde entfernt liegenden Bauernhäusern. Hier erhielt er für Witten und Geld sofort einen Wagen, in den er die Gräfin hob und mit ihr nach der Stadt fuhr.

Das kleine Abenteuer hatte den melancholischen Reinfeld so angeregt, daß er sich im Geiste den ganzen Tag mit seiner schönen Kranken beschäftigte und kaum konnte er den nächsten Tag erwarten. Bei seinem Besuch, den er der Gräfin andern Tages abstattete, wurde er so von Dank überschüttet, daß er kaum dazu kam, sich nach dem Befinden der schönen Wittve zu erkundigen. Die Anschwellung des verstauchten Fußes war schneller vergangen, als man gehofft hatte und schon sprach die Gräfin davon, womöglich den nächsten Tag schon wieder ausgehen zu wollen.

Bei seinem Abschied nahm die Gräfin, die wohl auch noch Anderes, als bloße Dankbarkeit, gegen Reinfeld empfinden mochte, demselben das Versprechen ab, sie öfters zu besuchen und ihr die Einsamkeit zu kürzen. Dabei sah sie ihn mit einem so bezaubernden Lächeln an, daß Reinfeld keinen Sinn für weibliche Schönheit und Anmuth hätte haben müssen, um nicht mit Freuden „Ja“ zu sagen.

Durch den häufigen Verkehr wurden Beide binnen Kurzem so vertraut, daß alle noch anwesenden Badegäste bald auf mehr denn bloße Freundschaft zwischen ihnen schlossen und täglich wartete man auf

die Verlobungsanzeige der Gräfin von Steier mit dem Freiherrn von Reinfeld.

Bezaubert von der Schönheit der Gräfin befand sich Reinfeld wie in einem Rausche, aus dem ihn nichts erwecken zu können schien. War er in seiner Wohnung und dachte an Marianne, so hätte er fliehen und die schöne Gräfin nie wieder sehen mögen, befand er sich aber bei ihr, so war er in ihrem Banne. Er war geblendet von der Schönheit und dem Geiste dieses Weibes.

So verging Tag auf Tag und Reinfeld konnte zu keinem rechten Entschlusse kommen. Immer, wenn er das entscheidende Wort aussprechen wollte, trat, wie einst in Rom, in der Nähe der Gräfin Caprelli, Mariannens liebliches Bild vor seine Seele und er empfand, daß seine Gefühle für die schöne Gräfin Steier nicht die hehre Liebe, sondern wahrscheinlich nur ein leidenschaftlicher Rausch seien, vor dessen Ernüchterung ihm bangte und dem er sich oft zu entziehen wünschte. —

Das große Vermögen, welches die Gräfin Steier besaß, ließ sie durch einen Anwalt verwalten, der sie wegen einer wichtigen Sache in Wiesbaden aufsuchte und geschäftliche Angelegenheiten mit ihr ordnete. So hatte wenigstens die Gräfin Steier dem Freiherrn von Reinfeld die Anwesenheit des Anwalts erlaubt. Seltsamer Weise verzögerte sich das Ordnen dieser Angelegenheit sehr und einige Tage später beobachtete Reinfeld sogar, daß ihn die Gräfin sehr kühl empfing und die frühere Intimität ganz fallen gelassen hatte. Reinfeld war über dieses Gebahren nicht nur in seinem Herzen verletzt, sondern auch in seinem Stolge empört und verlangte von der Gräfin Aufschluß über den Grund der Zurückweisung seiner früher so begehrten Freundschaft.

Die Gräfin lächelte kalt, antwortete Reinfeld, daß ihm ihr Rechtsanwalt Doctor Schleicher die nöthige Aufklärung geben werde und raufchte aus dem Zimmer. Während verließ Reinfeld das Haus und suchte sofort den Doctor Schleicher auf.

Dieser theilte ihm kalt lächelnd mit, daß er gekommen sei, um im Auftrage des Fusarenmajors, Grafen von Lützenau, mit der Gräfin Steier über ein schon seit einiger Zeit schwebendes Heirathsprojekt zu verhandeln und daß die Gräfin Steier, nachdem der Major eine reiche Erbschaft gemacht, jetzt dessen erneute Werbung angenommen habe, weshalb Reinfelds Besuche bei der Gräfin überflüssig geworden seien. Briefe, die ihm zu dieser Zeit von seinem Freunde Heinrich von Bornstedt zugegangen waren, hatten ihn auch einer nüchternen Denkungsart zurückgegeben.

Von Born und Entrüstung ergriffen, erkannte jetzt Reinfeld, daß die tolette Gräfin Steier nur ein loses Spiel mit ihm getrieben habe und er war urplötzlich von seiner Leidenschaft zu ihr befreit.

Ganz und voll trat jetzt wieder Mariannens Bild vor seine Seele. Er beschloß, neue Versuche zu unternehmen, um sie zu gewinnen, obwohl er, räthselhaft genug, auf seine Briefe an Marianne keine Antwort erhalten hatte. Von einer namenlosen Sehnsucht plötzlich wieder erfaßt und Marianne noch bei ihrem Oheim in der Residenz glaubend, ließ er am andern Tage seine Koffer packen und reiste von Wiesbaden ab.

Nur noch kurze Zeit konnte er in der Residenz verweilen, denn sein Urlaub ging zu Ende. Zwar fand er Marianne nicht mehr dort, aber jeder Ort, an dem er sie gesehen, war ihm theuer, und ordentlich zufrieden mit sich und seinem Innern kehrte er nach Petersburg zurück.

Immer von Neuem fühlte Reinfeld, daß er mit allen Banden der Liebe an Marianne gefesselt sei und wenn er auch durch die Koffertheorie, die strahlende Schönheit und wohl auch den Reichtum einer anderen Dame augenblicklich geblendet werden konnte, so empfand er doch jetzt täglich mehr, daß sein Herz nur Mariannens gehörte und er beschloß, in Zukunft auf keine andere Dame seine Augen zu richten. Hoffte er doch immer von Neuem wieder, daß es ihm noch gelingen werde, Marianne zu erringen.

Mit dieser Hoffnung im Herzen ergriff er freudig wieder seinen Beruf und nahm sich gleichzeitig vor, Marianne in einem ausführlichen Briefe nochmals seine Reizung zu gestehen und sie zu bitten, wenn es noch möglich sei, die Seine zu werden.

Auf seiner Rückreise nach Petersburg hatte er von seinem alten Freunde, Heinrich von Bornstedt, erfahren, daß Marianne bei ihrem Bruder Ludwig in Hohenberg sei und sie noch dort glaubend, richtete er seinen Brief dahin.

## X.

Marianne hatte endlich doch dem Drängen ihrer Mutter nachkommen müssen und war inzwischen wieder nach B. in das Haus ihres Schwagers, des Landraths von Korbach, übersiedelt. Dorthin wurde ihr auch Reinfelds Brief nachgesandt, nachdem Graf Ludwig die neue Adresse seiner Schwester angegeben, obgleich er sich nicht erklären konnte, mit wem Marianne in Rußland in Verbindung stehe.

Woche auf Woche verging, ohne daß Reinfeld eine Antwort auf seinen Brief erhalten hätte und schon fing er an, seine Bekanntschaft mit Marianne nur noch als einen schönen Traum, den schönsten vielleicht seines Lebens, zu betrachten.

Da geschah es, daß Graf Ludwig von Bornstedt in der Kreisstadt B. Geschäfte zu erledigen hatte, wobei er selbstredend auch im Hause seines Schwagers, des Landraths von Korbach, versprach.

Der Zufall wollte es, daß der Diener angelkommene Briefe gerade während der Anwesenheit des Grafen ins Zimmer brachte, die der Landrath alsdann an ihr Aoreffen vertheilte.

Nur Marianne ging leer aus und fand ihr Bruder deshalb Gelegenheit, mit ihr allein zu sprechen, während die Uebrigen ihre Briefe lasen. Er fragte sie auch nach ihren Verbindungen in Rußland.

„Ich wüßte nicht,“ sagte sie, „wer aus Rußland an mich zu schreiben hätte, habe auch nie einen Brief von dort erhalten.“

„Aber freilich, besinne Dich nur,“ entgegnete der Bruder, „Du hast einen Brief vor ungefähr sechs Wochen erhalten, der an Deine Adresse nach Hohenberg gerichtet war und den ich Dir sofort nach B. nachschickte. Ich weiß dies ganz gewiß und würde es nicht behaupten, wenn ich es nicht bestimmt wüßte, um so mehr, als mir die russischen Briefmarken auffielen und ich mir nicht erklären konnte, wer von da an Dich zu schreiben habe.“

Marianne zuckte erblassend zusammen und erröthete dann wieder. Mit einem Male war ihr ein Licht aufgegangen! Sie dachte an das seltsame Einverständnis des Dieners mit dem Baron Willing, die sie im Garten beobachtete und dachte auch mit großer Empörung daran, daß sie von Reinfeld in den letzten Monaten keinen Brief und erst recht keine Antwort auf ihre Briefe an ihn erhalten hatte. Fast zur Gewißheit erschien es jetzt Marianne, daß zwischen dem geheimen Einverständnis des Barons Willing und dem Diener und den fehlenden Briefen von Reinfeld ein Zusammenhang bestehen müsse.

Möglichst unbefangen antwortete sie ihrem Bruder, da sie erst noch Gewißheit haben wollte, ehe sie eine Beschuldigung aussprechen wollte. Diese Andeutungen machte sie auch ihrem Bruder, ehe derselbe nach Hohenberg wieder zurückreiste, denn dem Grafen Ludwig war die innere Bewegung nicht entgangen, die Marianne bei der Nachricht über einen an sie aus Rußland gerichteten Brief gezeigt hatte.

Schon am andern Morgen bezog sich Marianne nach dem Postamt. Der dienstthuende Sekretär, den sie nach dem Postvorsteher fragte, ließ sie durch einen Unterbeamten zum Chef führen.

Diesem erzählte Marianne in der ihr eigenen offenen Art und Weise, wie sie vermuthete, daß wiederholt Briefe an ihre Adresse nicht an sie gelangt seien. Sie bat den Postvorsteher, ihr beizustehen, um den Schuldigen zu ermitteln, und ihr Verhaltensmaßregeln zu geben.

Der Postdirector, der Marianne sehr wohl kannte, da er oft im Hause ihres Schwagers verkehrte, kam ihr bereitwilligst entgegen und ließ den gerade anwesenden Briefträger jenes Bestellbezirks, in dem Marianne wohnte, sofort zu sich rufen.

Dieser erinnerte sich nicht nur genau, vor ungefähr sechs bis sieben Wochen einen Brief aus Rußland an die Gräfin Marianne von Bornstedt zur Bestellung empfangen und im Hause des Landraths abgegeben zu haben, sondern der Briefträger wußte auch noch, daß der Brief erst nach B. nachgesandt worden sei. Gleichzeitig sagte der Mann aber auch aus, daß er erst gestern wieder einen Brief aus Rußland an die Gräfin Marianne bestellt habe.

Der alte ehrliche Beamte behauptete, diesen Brief mit allen anderen Sendungen für den Landrath und dessen Angehörige, dem Diener, wie gewöhnlich, übergeben zu haben; ein Irrthum, meinte er, sei ganz ausgeschlossen.

Marianne wußte nun genug. Dem Postvorsteher herzlich dankend, empfahl sie sich mit dem Versprechen, ihm Nachricht zugehen lassen zu wollen, wie sich die Sache aufklären würde.

Zu Hause angekommen, schrieb sie sofort an Reinfeld nach Petersburg. Sie theilte ihm mit, daß sie vermuthete, von ihm mit einem oder mit mehreren Briefen beehrt worden zu sein, deren keiner in ihre Hände gelangt. Sie bat ihn, ihr umgehend mitzutheilen, ob und wie oft er an sie geschrieben habe, diese Mittheilung ihr aber mittels eines Einschreibebriefes zugehen lassen zu wollen.

(Schluß folgt.)